

Intertextualität

Intertextualität bezeichnet alle bewusst oder unbewusst eingesetzten Bezüge eines literarischen Textes zu anderen literarischen oder außerliterarischen Texten z.B.:

- Der Bezugstext wird im Titel oder Untertitel genannt;
- Zitate werden mit Quellenangabe vorangestellt;
- Markierte oder auch unmarkierte Zitate werden eingefügt, deren Zuordnung zum Bezugstext beim Leser vorausgesetzt wird;
- Der Bezugstext kommt in der Handlung vor, z.B. indem Figuren den Bezugstext lesen oder über ihn sprechen
- Personen haben ähnliche oder gleiche Namen wie im Bezugstext;
- Personen oder Gegenstände aus dem Bezugstext tauchen auf;
- Sprachliche Eigenheiten des Bezugstextes werden nachgeahmt

Der Gedanke der Intertextualität geht davon aus, dass der Autor vom Rezipienten erwartet, dass dieser die Beziehung zwischen dem vorliegenden Text und dem Bezugstext und auch deren Funktion zu deuten weiß.

Innerer Monolog

Erzählverfahren, mit dessen Hilfe der Autor versucht, den inneren Zustand einer Person wiederzugeben. Im Unterschied zur erlebten Rede (3. Person und Präteritum) verwendet er dabei meist Präsens und Ich-Form, um so die oft zusammenhanglose Folge von Empfindungen, Wahrnehmungen, gedanklichen Assoziationen und ersten augenblicksverhafteten Reaktionen festzuhalten. Dadurch verringert sich die Distanz zwischen dem Leser und der handelnden Person, Identifikation wird wesentlich erleichtert. Selten steht der innere Monolog in der Du-Form, die bereits die reflektierende Distanz der Figur zu sich selbst zum Ausdruck bringt.

Das Motiv des Wanderns

Das Motiv des Wanderns ist eines der bedeutendsten in der Literatur und der Bildenden Kunst. Dabei werden typische Grundhaltungen wie Weggehen, Suchen und Zurückkehren variiert. Innere Ruhelosigkeit, Suche nach Ordnung, unsicheres Dasein, Streben nach gesellschaftlicher Neuordnung, Sich-Verlieren in einer Innenwelt, gewaltsame Vertreibung wie auch unbeschwertes Umherziehen in der Welt sind charakteristisch. Oft sieht man den Wanderer als Beispiel für ein Verlangen nach Freiheit, aber auch als Warnung vor der Fremde. Die begrenzte Enge der Heimat steht im Kontrast zur offenen Ferne. Heimatsverlust bedeutet immer auch Sprachverlust, für Schriftsteller ein besonderes Problem. Manche Motive in der Literatur und in der Bildenden Kunst, z.B. die Lebensfahrt, sind so gebräuchlich geworden, dass man sie auch als Topoi bezeichnet.

Die Hermeneutik

Die Hermeneutik (gr. Hermeneuein= auslegen), benannt nach Hermes, dem Vermittler zwischen Göttern und Menschen, ist die Kunst der sinngerechten Auslegung (Deutung, Interpretation). Sie bedient sich der hermeneutischen Methode, die als verstehenddeutendes Verfahren der sog. Geisteswissenschaften sich gegen das

kausalgesetzlich-erklärende Verfahren der Naturwissenschaften abgrenzt. Mit dem Begriff des hermeneutischen Zirkels wird ein Verfahren beschrieben, das vom ersten (vorläufigen) Gesamtverständnis (dem Primärverständnis) über die Analyse von Einzelheiten zu einem reflektierten neuen Gesamtverständnis führt.

Denotation und Konnotation

Bei der Klärung einer Wortbedeutung unterscheidet man zwischen der lexikalischen Grundbedeutung eines Begriffs (Denotation) und den vom Kontext der Äußerung abhängigen Nebenbedeutungen (Konnotationen). Letztere bezeichnen somit die vom Sprecher gemeinten bzw. die vom Adressaten je nach Weltansicht und Erfahrungen aktualisierten Vorstellungen, Überzeugungen, Emotionen und Assoziationen.

Das literarische Motiv

Unter einem literarischen Motiv versteht man eine strukturelle inhaltliche Einheit, wie z.B. Aufbruch oder Heimkehr (=Situationsmotiv), den Geizigen oder den Intriganten (=Typusmotiv), Ruine oder Insel (=Raummotiv) oder Herbst bzw. Mitternacht (=Zeitmotiv). Das Motiv wird oft gegenüber dem Stoff abgegrenzt: Der Stoff enthält einen Handlungskern und ist an feststehende Namen und Ereignisse gebunden, die zu unterschiedlichen Zeiten immer wieder etwas anders ausgestaltet werden. Demgegenüber bezeichnet das Motiv nur einen Handlungsansatz, der mit anonymen Personen und Gegebenheiten vielseitig ausgestaltet werden kann (z.B. Motiv des Tyrannenmordes). Hilfreich ist zudem die Abgrenzung des Motivs gegenüber dem Thema eines literarischen Textes. Die innere Spannkraft unterscheidet ein Motiv von einem Thema. Je nach Bedeutsamkeit des Motivs innerhalb eines literarischen Werkes spricht man von einem Haupt- bzw. Leitmotiv oder einem Nebenmotiv.

Die Parabel

Die Parabel (gr. Parabole= die Vergleichung, das Gleichnis) ist traditionell eine lehrhafte Beispielgeschichte, die von einem Vergleichspunkt aus (dem tertium comparationis) durch Analogie auf den gemeinten Sachverhalt zu übertragen ist. Im Gegensatz zum verwandten Gleichnis, das v.a. im biblischen Zusammenhang begegnet, enthält die Parabel keine direkte Verknüpfung mit dem zu erörternden Sachverhalt. Im 20. Jahrhundert verändert die Parabel ihren Charakter, die Übertragung ist oft nicht mehr eindeutig möglich und sie dient vorrangig dem Ausdruck von Befindlichkeiten.

Arkadien

Arkadien geht auf Arcadia zurück, eine auf der Peloponnes liegende Gebirgslandschaft, die als Land der Jäger und Hirten und des Hirtengottes Pan gilt. Seit Vergils *Bucolica* ist Arkadien für viele Künstler und Dichter zur fiktiven Naturlandschaft geworden, einem Wunschbild, in dem sich Mythos und Wirklichkeit so verbinden, dass ein Ort vollkommener und zeitloser Schönheit, des idyllischen Friedens der Freundschaft und Liebe sowie des Glücks in einem goldenen Zeitalter entsteht.

Die Interpretation

Die Interpretation (lat. Interpretari= erklären,deuten) ist die meist schriftliche Untersuchung, Beschreibung und Deutung eines Textes. Sie erfolgt planvoll, in sich gegliedert, in stilistisch geschlossener Form und berücksichtigt die innere Seite eines Textes (=immanente Interpretation) sowie äußere Bedingungsfaktoren (=textexterne Interpretation)

Die Lyrik

Seit dem 18. Jahrhundert wird die Lyrik (gr. Lyra= die Leier) neben Epik und Dramatik als dritte Hauptgattung der Dichtung angesehen. Neben der sog. Erlebnislyrik, die stark durch subjektiven Gefühlsausdruck geprägt ist, sind die mehr gesellschaftlich bedingte Rollenlyrik, bei der die Dichterin bzw. der Dichter ihre bzw. seine Empfindungen und Gedanken einer typischen Gestalt als Ichaussage in den Mund legt, und die überwiegend weltanschaulich bestimmte Ideen- oder Gedankenlyrik zu unterscheiden. Selbstverständlich gibt es aus den Grundarten zahlreiche Mischformen. Unabhängig von den Arten der Lyrik, die sich einfach auch nach den jeweiligen Gegenständen bezeichnen lassen (Liebes-, Natur- und Gesellschaftslyrik, politische Lyrik etc), sind die folgenden inneren Merkmale charakteristisch: Konzentration (Verdichtung) der Aussage, sprachliche Verknappung (Ökonomie), ausgeprägte künstlerische Formgebung in Stil, Bildhaftigkeit, Musikalität und struktureller Dichte.

Das essayistische Schreiben

Ein Essay (altfrz. Essai=Probe,Versuch) ist ein subjektiv reflexiver Text über ein Thema, da unterschiedlichsten Bereichen entstammen kann. Dabei soll der Leser nicht nur von einer Meinung überzeugt, sondern auch unterhalten werden. Anders als bei einer Erörterung oder einer Interpretation muss sich der Verfasser nicht an einer festen Systematik oder Vollständigkeit orientieren, er hat mehr Gestaltungsspielraum; denn es geht eher um das Durchspielen von Möglichkeiten und um das Schaffen von Denkanstößen. So darf der Schreiber seinen Einfällen folgen, er muss keine Fachbegriffe verwenden, er muss nicht alle Behauptungen begründen und belegen, er darf abschweifen. Er will nämlich seine persönliche Sichtweise darstellen, nicht ein Thema wissenschaftlich oder erschöpfend behandeln.

Grundbegriffe des Dramas

- Akte und Szenen ersetzen beim Drama die Kapiteleinstellungen des Romans. Das klassische Drama verfügt über drei oder fünf Akte; die Szenen dienen als Untergliederung und markieren Orts- bzw. Personenwechsel der Akte.
- Der Nebentext bezeichnet alles, was im Drama in kursiver Schrift oder in Klammern zur wörtlichen Rede ergänzt wird (Hinweis auf Ort, Zeit, Figuren)
- Der Haupttext beinhaltet die wörtliche Rede der auftretenden Figuren
- Der Dialog umfasst als Fachbegriff für die wörtliche Rede nicht nur den Dialog zweier Figuren, sondern jegliches Gespräch zwischen den auftretenden Figuren unterschiedlicher Anzahl

- Vers und Reim: Ähnlich wie bei der Lyrik dominiert bei älteren Dramen die verdichtete Kunstsprache in gereimter Form. Erst zur Zeit des Sturm und Drang setzt sich die Prosasprache als Ausdruck eines neuen Realismus durch
- Tragödie und Komödie sind Hauptspielarten der Handlung, welche entweder die Erschütterung oder die Belustigung des Zuschauers hervorruft. Lange Zeit war das Personal der Komödie für niedrige Schichten, der Tragödie dagegen für höhere Schichten reserviert. Diese Ständeklausel fällt ähnlich wie die Verssprache des Dramas, mit dem Sturm und Drang.

Selbstcharakterisierung im Drama

Als Selbstcharakterisierung lassen sich alle Ich-Botschaften im Drama verstehen: Immer dann, wenn eine Dramenfigur sich selbst beschreibt, spricht man von Selbstcharakterisierung. Diese Ich-Botschaften können das Äußere und das Verhalten der Figur betreffen; sie enthalten oft Rechtfertigungen für unternommene oder unterlassene Handlungen, zudem Selbsteinschätzungen, welche Beziehung ein Ich zu seinen Mitspielern einnimmt. Diese direkten Formen der Selbstcharakterisierung werden ergänzt von indirekten Formen: Wie jemand etwas sagt, mit welcher Körperhaltung, welcher Sprache, welcher Stimme, das sagt oft mehr aus als das, was er sagt. Zu dieser indirekten Form der Selbstcharakterisierung gehören schließlich sämtliche Handlungen einer Figur, die auch deshalb so wichtig sind, weil nur sie Auskunft darüber geben, ob jemand nur über Worte vorgibt, gut zu handeln- oder ob er das dann auch tatsächlich tut

Fremdcharakterisierung im Drama

Fremdcharakterisierungen sind im Drama alle Du-Botschaften, mit denen eine Figur eine andere Figur beschreibt und bewertet. Ob Lob oder Tadel, Liebe oder Hass-sämtliche direkten Äußerungen über einen Mitspieler gehören zur direkten Fremdcharakterisierung. Ohne das Zusammenspiel von Selbst- und Fremdcharakterisierung lässt sich keine Person umfassend einordnen, da sich Selbst- und Fremdcharakterisierung ja oft unterscheiden. Wie eine Person im Drama zu beurteilen ist, das erschließt sich deshalb meist erst aus der Kontrastierung zwischen Worten und Taten einer Figur im Zusammenspiel mit der Summe der Bewertungen, die die Figur durch ihre Mitspieler im gesamten Dramenverlauf erfährt.

Äußere und innere Handlung

Das, was jemand tut, sagt immer etwas über einen Menschen aus. Zudem ist es mit eigenen Gedanken und Gefühlen verbunden. Erst das Zusammenspiel von erkennbaren Handlungen und Taten (äußere Handlung) mit den meist geheimen Gefühlen und Gedanken bei diesen Taten (innere Handlung) erlaubt es, eine Figur umfassend zu charakterisieren.

Verweiskarakter von Orten und Landschaften

Jede Handlung braucht einen Ort, an dem sie spielt. Wo ein Autor die Handlung ansiedelt, lässt sich interpretieren: Ortswechsel sind dabei genauso aufschlussreich wie die Art der Orte. So ist es ein Unterschied, ob ein Protagonist sein Leben lang das Haus der Eltern überhaupt nicht verlässt, ob er zweimal innerhalb seines Heimatlandes umzieht oder ob er sein Leben lang die Welt bereist. Aber auch die Art der jeweiligen Orte sind für die Interpretation von Bedeutung: Ein Leben im Dorf unterscheidet sich deutlich von einem

Leben in der Stadt. Selbst die Besonderheiten der Natur geben Raum für Charakterisierungsmöglichkeiten: Wer sich in den höchsten Bergen behauptet, wer in der Weite der Wüste, wird ein je anderer Mensch sein.

Allegorisches Sprechen

Im ausgehenden Mittelalter gab es feste Allegorien für inhaltliche Sachverhalte. Ein Allegorielexikon half nicht zuletzt dabei, die Bibel im allegorischen Sinne deuten und verstehen zu können. In der Moderne hat das metaphorische Sprechen die Eindeutigkeit des allegorischen Sinnbezuges abgelöst: Sinn- und Bildebene sind nicht mehr lexikalisch eindeutig aufeinander zu beziehen

Das Stationendrama

Das Stationendrama ist eine Unterform des offenen Dramas und lässt sich deshalb vor allem über die Vielfalt der Figuren und Schauplätze charakterisieren. Die Bühnenhandlung des Stationendramas wird meist allein durch die Hauptfigur zusammengehalten.